

# Manifestieren

## INGO NIERMANN

\*1969, AUTOR, BERLIN

**Rem Koolhaas: Deine Arbeit umfasst sowohl Reportagen als auch Interviews, aber ich habe den Eindruck, dass es dir dabei weniger um die exakte Beobachtung geht, als vielmehr darum, die Masse der Beobachtungen zusammenzufassen, um ihnen die Aussagekraft eines Manifests zu verleihen. Deine China-Protokolle, die demnächst mit Abbildungen von Antje Majewski unter dem Titel „China ruft dich“ erscheinen, werden vermutlich genauso ein Manifest sein, wie auch schon deine „Minusvisionen“. Sie sind zwar peinlich genau, an ihrem Ende steht jedoch eine kumulative Wirkung, die deinen Ausführungen die Kraft einer fast politischen Aussage gibt. Ist das eine Erscheinung deiner Generation oder dein persönlicher Ehrgeiz?**

Ingo Niermann: Alles kommt aus der Beobachtung. Ich möchte erst einmal – das gefällt mir auch an Karl Schlögel – sehr genau beobachten. Ich habe gar nicht vorhergesehen, mir war nicht bewusst, dass sich meine Arbeit in die Richtung von Manifesten oder Szenarien entwickelt. Das war bei den „Minusvisionen“ so, aber auch als ich nach China gegangen bin – ich wollte das Land erst einmal überhaupt nur verstehen. Die Schärfe eines Manifests entsteht erst, wenn ich merke, wie sehr meine Beobachtungen dem widersprechen, wie normalerweise abstrakt über das Thema gesprochen wird. Das ist so eklatant, dass das Manifest nahe liegt. Aber das geschieht eher passiv, als Reaktion.

**RK: Das „passive Manifest“ als neue Kategorie?**

Ja, ich hätte nie gedacht, dass ich einmal wie im Falle von „Umbauland“ ein Buch mit dem Untertitel „Zehn deutsche Visionen“ schreiben würde. Ich lebe schon so lange in diesem Land und erlebe, wie klar die Spielräume abgesteckt sind. Es herrscht große Einigkeit: Die Spielräume werden immer geringer, und wenn überhaupt, geht es nur darum, wie man tendenziell immer weniger Geld entweder nach da oder nach da umschichtet. Vor diesem Hintergrund habe ich, auch mit Freunden, angefangen, Ideen zu entwickeln, die das viele Geld gar nicht brauchen und trotzdem funktionieren.

**Hans Ulrich Obrist: Das Buch „Umbauland“ fasziniert Rem und mich aus vielen Gründen. Ein Grund ist der, dass es mit kaum 70 Seiten im Gegensatz steht zu den zuletzt angesagten umfangreichen Recherchebüchern und für sich keine Archivfunktion reklamiert, sondern vielmehr in die Zukunft**

**projiziert. Es hat sehr viel mit der Produktion von Realität zu tun. Wie kam es zu den zehn Visionen? Wie verhält es sich mit der Autorenschaft? Können die Visionen von jedermann frei umgesetzt werden oder willst du sie umsetzen?**

Ich wusste ganz lange nicht, wohin sich meine Karriere entwickeln würde. Aber ich habe mich immer als Beobachter verstanden und als jemand, der versucht, zu analysieren. Ich war mir sehr sicher, dass ich nie aktiv und politisch werden wollte. Ich habe „Umbauland“ zu schreiben begonnen, als ich in China war. China verändert sich sehr radikal und schnell, und das hat mich darauf gebracht, eigene und auch Ideen von Freunden, wie man Deutschland verändern könnte, zu sammeln und weiterzuentwickeln. Auf diesen Ideen liegt kein Patent, jeder kann sie nehmen und realisieren. Ich selbst versuche es momentan nur mit einer, das ist die Große Pyramide. Die Idee ist mir im Gespräch mit Jens Thiel gekommen, den ich schon in „Minusvisionen“ als gescheiterten Unternehmer portraitiert hatte. Wir wollen einmal keine Shopping Mall und auch kein Sportstadion in Form einer Pyramide bauen, wie das heute häufiger passiert. Sondern die Große Pyramide soll wieder eine Grabstätte sein, allerdings eine kollektive Grabstätte, nicht für einen einzelnen Menschen. Sie soll aus Betonsteinen gebaut werden, in die jeweils die Asche eines Verstorbenen eingelassen wird. Mit jedem Stein wächst die Pyramide, es gibt keine definitive Größe. Sie kann viele hundert Meter hoch werden, Millionen von Menschen aus aller Welt können dort begraben werden. Das Interessante an der Idee ist, dass, abgesehen vom Fundament, die Anfangsinvestitionen extrem niedrig sind, man könnte theoretisch mit einem einzigen Stein beginnen, und dennoch ist die mögliche Dynamik gewaltig.

**HUO: Da du einen Wettbewerb organisieren willst, wird dein passives Manifest zu einem aktiven. Wie wird der weitere Verlauf aussehen?**

Jens Thiel und ich haben mit Freunden einen Förderverein gegründet, ähnlich etwa dem für das Berliner Stadtschloss, der ja ein sehr erfolgreiches Agenda-Setting betrieben hat. Der Verein will die Pyramide nicht selbst bauen, sondern ihren Bau nur initiieren, und hat Gelder aus dem Fonds „Arbeit in Zukunft“ der Kulturstiftung des Bundes erhalten. Es entsteht ein Dokumentarfilm über unsere Bemühungen, und demnächst wird ein Architekturwettbewerb, dessen Jury Rem Koolhaas vorsitzen wird, ausgeschrieben. Dieser Wettbewerb soll genauere Überlegungen zur Konstruktion der Pyramide, aber vor allem Masterpläne zu der umliegenden Service-Bebauung und ihrer regionalen Einbettung liefern.

**RK: Ist der Standort der Pyramide nicht von besonderer Bedeutung?**

Von mir aus könnte die Pyramide irgendwo auf der Welt stehen, denn es geht uns um eine universelle, beinahe kitschige Idee, um etwas Völker- und Menschenverbindendes. Die Pyramide steht Menschen aller Konfessionen und Nationen offen, das Begräbnis selbst soll sehr günstig sein, um niemanden auszuschließen. Momentan sehen unsere Pläne vor, die Pyramide auf einer recht schön gelegenen Ebene in dem kleinen Dorf Streetz zu errichten, es ist Teil der Stadt Dessau-Roßlau in Sachsen-Anhalt. Diese strukturschwache Region würde von den Beschäftigungseffekten, die durch die Bewirtschaftung der Großen Pyramide entstünden, immens profitieren. Die Große Pyramide ist ein Versprechen von Arbeit und Wohlstand, das durch den Tod eingelöst wird.

**HUO: Deine Texte entstehen sehr oft aus reportageähnlichen Situationen und werden dann zu Büchern. Vor diesem Hintergrund wäre es interessant zu wissen, welche Bedeutung für dich die Schnittstelle zwischen Reportage und Literatur hat? Diese Frage haben wir auch mit Marie-Luise Scherer diskutiert, die du sehr schätzt. Welche Methode verwendest du beispielsweise für deine China-Recherchen oder deine Arbeit in Dubai?**

Ich sammle zunächst umfangreiche Informationen und versuche, sie in zwei Richtungen zu bearbeiten: Entweder ich verdichte sie zu einem Essay, einer fiktiven Geschichte oder auch einem Manifest, oder ich transkribiere Interviews wie beispielsweise im kommenden China-Buch. Es sind an die zwanzig Protokolle, bei denen ich meine eigenen Fragen weglasse. Ich arbeite damit an einer „Oral history“ der Immigration nach China seit dessen Öffnung, an der gewöhnlich ja nur umgekehrt der Einfluss des Westens auf die

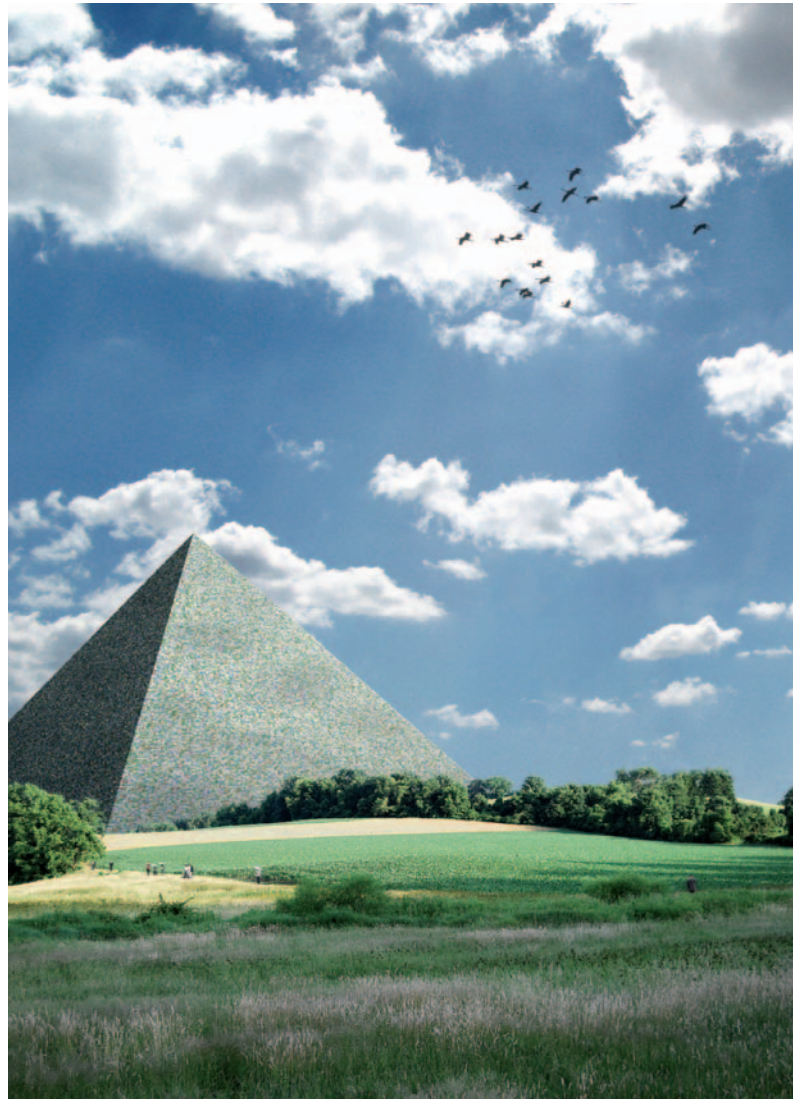


Chinesen interessiert. Zur Vorbereitung lese ich viel, recherchiere viel im Internet, versuche mir Zusammenhänge zu erschließen und Leute kennen zu lernen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell man so vorankommen kann. Obwohl ich nur vier Monate in Peking war, hatte ich das Gefühl, schon weit vorgedrungen zu sein. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Rem, in dem er erzählte, dass er insgesamt schon die immense Zeit von fünf oder sechs Wochen in Lagos und Nigeria verbracht hätte. Damals dachte ich, das sei nichts. Dann war ich selbst eine Woche in Lagos und hatte das Gefühl, ich würde die Stadt seit Jahren kennen. Es gibt Wege, wie man bis zu einem gewissen Grad ein Land sehr schnell verstehen kann.

**HUO: In vielen Befragungen von Künstlern kommt zum Vorschein, dass es in der neuen Generation keine Bewegungen oder Gruppierungen mehr gibt. Die gleiche Tendenz stellt der Musikkritiker Frank Hilberg in einem Text über Isabel Mundry unter jungen Musikern fest. Er beschreibt sie als bindungslose Generation. Lediglich in der deutschen Literatur identifiziert er eine solche Richtung, die er allerdings ironisch als „gemeinsame Klassenfahrt in die Popmoderne“ titulierte. In deiner Generation existieren zwar Bindungen zu anderen Autoren, aber keine gemeinsamen Manifeste oder deklarierten Bewegungen. Wie funktionieren heute die Bindungen junger Autoren untereinander?**

Bewegungen erfahren heute ihre Zuschreibungen meist von außen. Dagegen versucht man sich dann, manchmal auch recht kokett, zu verwehren. In meinem Fall war das die Popliteratur. Es gab sicherlich ein Netz von Bekanntschaften, Freund- und auch akuten Feindschaften. Aber solche Netze sind flüchtig, sie entstehen und vergehen auch wieder. Kürzlich tauchte in der *Zeit* mit „Pop-Totalitarismus“ eine Neuzuschreibung auf. Damit wurden Phänomene aus verschiedenen Bereichen der Kunst, Theaterwelt und Literatur zusammengefasst: Jonathan Meese in der Kunst, in der Theaterwelt war es Stefan Bachmann als Neokatholizist, und in der Literatur waren es Christian Kracht und ich. Zur Pyramidenidee hieß es, ein solcher „Todeskult“ hätte per se etwas Totalitaristisches. Obwohl ich das für hanebüchen halte, hat der Autor Georg Diez doch richtig beobachtet, dass die Pyramide einen ahnen lässt, dass in Deutschland im Guten wie im Schlechten soviel mehr als in der momentanen Wohlstandsstagnation möglich ist.

**HUO: Wer sind – neben Marie-Luise Scherer – deine Vorbilder?**



Alexander Kluge ist für mich sehr wichtig. Seine halbfiktiven Berichte haben mich als Anfang Zwanzigjährigen sehr beeindruckt. Hubert Fichte ist für mich ebenfalls von großer Bedeutung mit seiner globalen Neugier. Ich finde aber auch Peter Handke ganz toll, seine Sprache und seine Akribie im Alltäglichen. Allerdings sieht man bei ihm, wie mit zunehmendem Alter eine Sackgasse entsteht, wenn keine neuen Erfahrungen mehr hinzukommen, keine neuen Beobachtungen.

**RK: Bisher hatten wir bei unseren Gästen nur wenige, die einen Wechsel zwischen den Disziplinen betreiben. Du schreibst nicht nur, sondern hast auch – zusammen mit Antje Majewski – ein Tanztheaterstück inszeniert. Hat das eine grundlegende Bedeutung? Kannst du dir Ingo Niermann als Theaterregisseur vorstellen?**

Nein, ich werde bestimmt kein Theaterregisseur. Da sitzt und steht man die ganze Zeit in einem fensterlosen Raum, das kann ich nur alle paar Jahre einmal tun. Ich frage mich ständig, wie organisch dieser Wechsel zwischen den Disziplinen abläuft und ab wann man Gefahr läuft, sich zu verzetteln. Bei der Großen Pyramide ist überhaupt nicht klar: Ist das Kunst, ist das Architektur oder Theater? Die Kunstwelt kommt mir sehr offen vor, in dem Sinne, dass sie sich grundsätzlich für andere Bereiche interessiert und Dinge aus anderen Bereichen inkorporiert. Ich spüre einen ganz starken Sog von dort, ich würde sicher ein Stück weit aufgenommen werden. Aber in der Literatur passiert nicht viel, da ist tote Hose. Ansonsten werde ich weiterhin lose mit Künstlern und anderen zusammenarbeiten, zum Beispiel plane ich, mit Markus Miessen eine Ausstellung in Dubai und Düsseldorf zu kuratieren, die eine futuristische Partnerschaft dieser beiden Städte imaginiert.

Die Große Pyramide,  
Visualisierungen von René Eisfeld, Juli 2007  
[www.thegreatpyramid.org](http://www.thegreatpyramid.org)